

## Ja oder Nein? (Matthäus 21, 28-32; 11. So. n. Trin. III)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

<sup>28</sup>Was meint ihr aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg. <sup>29</sup>Er antwortete aber und sprach: Nein, ich will nicht. Danach reute es ihn und er ging hin. <sup>30</sup>Und der Vater ging zum zweiten Sohn und sagte dasselbe. Der aber antwortete und sprach: Ja, Herr!, und ging nicht hin. <sup>31</sup>Wer von den beiden hat des Vaters Willen getan? Sie antworteten: Der erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr. <sup>32</sup>Denn Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und obwohl ihr's saht, tatet ihr dennoch nicht Buße, so daß ihr ihm dann auch geglaubt hättet.

---

### Einleitung

Jesus war unter den Huldigungsrufen der Juden in Jerusalem eingezogen. Auf einem Esel kam er geritten, und die Menschen waren begeistert von seiner Ankunft. „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ (Mt 21,9) – so hatten sie gerufen. Die Menschen erwarteten, daß Jesus endlich das ersehnte jüdische Reich wieder aufrichten würde. Umbruchstimmung machte sich breit. Matthäus, der vormals Zöllner war und den Jesus von seiner Zollstation weg in den Kreis seiner Jünger berufen hatte, berichtet die Ereignisse und Diskussionen, die die Juden mit Jesus führten. Da ging es um die Frage, ob das, was Jesus sagte und tat, rechtens wäre. Tags zuvor hatte Jesus an dem frommen Kommerz im Tempel Anstoß genommen, die Händler der Opfertiere vertrieben und den Geldwechslern die Tische umgestoßen mit dem Verweis darauf, daß der Tempel eine Haus der Anbetung Gottes sein sollte und nicht ein Bazar. Dann kamen zahlreiche Kranke und suchten bei Jesus Heilung. Er heilte sie. Als dann selbst Kinder anfangen, Jesus zu huldigen, indem sie schrien: „Hosianna dem Sohn Davids“, wurde es der religiösen Führung zuviel. Als Jesus dann zum Tempel kam und das Volk lehrte, fühlten sich die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes veranlaßt, gegen ihn einzuschreiten. Wie konnte dieser Dahergelaufene, der keine theologische Ausbildung bei ihnen absolviert hatte und von keinem Menschen und keiner Behörde autorisiert war, sich das Recht anmaßen, das Volk zu lehren. Sehr diplomatisch fragen sie: „Aus welcher Vollmacht tust du das und wer hat dir diese Vollmacht gegeben?“ (Mt 21, 23). Zu deutsch: Du hast doch gar kein Recht, die Menschen mit deinen Lehren zu verführen. Du bist ein Sektierer, ein Irrlehrer, ein falscher Prophet!

Jesus antwortete darauf mit einer Gegenfrage: Woher war die Taufe des Johannes? War sie vom Himmel oder von den Menschen?“ Matthäus berichtet, wie sie mit der Antwort spielten: „Da bedachten sie's bei sich selbst und sprachen: Sagen wir, sie war vom Himmel, so wird er zu uns sagen: Warum habt ihr ihm dann nicht geglaubt? Sagen wir aber, sie war von Menschen, so müssen wir uns vor dem Volk fürchten, denn sie halten alle Johannes für einen Propheten. Und sie antworteten Jesus und sprachen: Wir wissen's nicht“ (Mt 21, 25-27). Mit anderen Worten, sie waren nicht an der Wahrheit und der Wirklichkeit interessiert, sondern an ihrer Macht und ihrem Ruf beim Volk. Die Botschaft des Johannes war ihnen gleichgültig; ihr gegenüber konnten sie innerlich Abstand halten, nicht zuletzt war Johannes ja nicht mehr da, er war von den Schergen des

Herodes im Gefängnis enthauptet worden, nur die Erinnerung an ihn war noch wach. Jesus gab ihnen darum auch keine direkte Antwort auf ihre Fragen, sondern hielt ihnen mit dem Gleichnis von den ungleichen Söhnen einen Spiegel vor, in dem sie sich selbst erkennen konnten. „Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg. Er antwortete aber und sprach: Nein, ich will nicht. Danach reute es ihn und er ging hin. Und der Vater ging zum zweiten Sohn und sagte dasselbe. Der aber antwortete und sprach: Ja, Herr!, und ging nicht hin.“ Natürlich war dieses Gleichnis auf die religiöse Führung gemünzt: die Hohenpriester, die Ältesten des Volkes, die Pharisäer und Schriftgelehrten. Das waren die Jasager und Neintuer. Ihnen stellt Jesus jene aus dem Volk gegenüber, die vordergründig keineswegs so fromm auftraten, wie ersteren. Führen wir uns beide Gruppen vor Augen.

## 1. Die Neinsager

Das waren zum Beispiel die Zöllner und Huren, jene also, die von der religiösen Gesellschaft ausgestoßen waren. Sie hielten sich nicht an die Gebote Gottes. Sie sagten vordergründig Nein zu Gott und seinem Willen. Die Zöllner liebten das Geld und sahen die Chance, schnell zu Wohlstand zu kommen, indem sie mit der römischen Besatzungsmacht, den Heiden, den Götzendienern und Unreinen, zusammenarbeiteten. Sie mußten an ihrer Zollschranke den vorgeschriebenen Zoll erheben, aber sie durften nach Gutdünken auch aufschlagen und den Aufschlag in die eigene Tasche stecken. Die Besatzungsmacht deckte dieses Vorgehen und so wurden die Zöllner reich. Das wiederum erregte den Zorn der jüdischen Gesellschaft. Es war nicht nur der Neid auf den Wohlstand der Zöllner, sondern auch die Entrüstung, daß diese Juden sich nicht schämten, mit der heidnischen Besatzungsmacht zusammenzuarbeiten. Sie hatten dadurch Umgang mit Heiden und verunreinigten sich damit in kultischer Hinsicht. Das wiederum hatte zur Folge, daß sie nicht am jüdischen Kult teilnehmen konnten. Sie scherten sich nicht darum. Das Geld war ihnen lieber als das Zeremoniell im Tempel.

Ähnlich verhielt es sich mit den Huren. Gott hatte im Gesetz geboten: „Du sollst deine Tochter nicht zur Hurerei anhalten, daß nicht das Land Hurerei treibe und werde voll Schandtat“ (3Mose 19, 23). Auch hier spielte das Geld die entscheidende Rolle. Es war so einfach, für ihre fragwürdigen Dienste Geld einzunehmen. Gottes Gebot hin, Schande her – das Geld war wichtiger als beides. Es gab einem das Gefühl, wer zu sein, sich etwas leisten zu können und nicht in Armut dahinzuvegetieren.

Zöllner und Huren nimmt Jesus als Beispiel für die Neinsager, und wir mögen noch manche andere dazu rechnen: Die Verleumder und Lügner, die Nein sagen zur Wahrheit und zum Gebot Gottes, kein falsches Zeugnis abzulegen. Die Mörder und Gewalttäter, die Nein sagen zum Leben und zur körperlichen Unversehrtheit ihres Nächsten, die Diebe, Räuber, Steuerhinterzieher und Betrüger, die zu Geld kommen, indem sie es ihrem Nächsten unrechtmäßig abnehmen – wir könnten die Liste anhand der Gebote Gottes fortsetzen.

Von dem Neinsager in seinem Gleichnis stellt Jesus fest: „Danach reute es ihn und er ging hin.“ Jesus hat dabei vor Augen, daß der Neinsager, der zunächst dem Willen Gottes zuwiderhandelt, seinen Irrtum erkennt und umkehrt. Im Gleichnis ist es so, daß der Sohn seinem Vater den Gehorsam verweigert und die angetragene Arbeit im Weinberg ablehnt. Aber dann erkennt er aus welchen Gründen auch immer, daß sein Nein falsch und sein verkehrtes Handeln unrecht war. Er entschließt sich, dann doch zu tun, was ihm der Vater angetragen hat. Er geht in den Weinberg und verrichtet seine Arbeit. So kann es auch bei einem Menschen geschehen, der ganz gottlos denkt und lebt. Er er-

kennt seinen Irrtum und kehrt sich zu Gott. Er kommt ins Reich Gottes. Das aber bedeutet, daß er bei Gott Vergebung seiner Sünden empfängt und das ewige Leben, die Teilhabe an der neuen Schöpfung – eben das Reich, das Gott in seinem Sohn Jesus Christus aufrichten würde.

Es fiel den Zöllnern und Sündern von damals nicht schwer, ihren verkehrten Lebenswandel zu erkennen. Ihr Widerspruch zum Gesetz Gottes war offensichtlich. Die vom Gesetz geprägte spätjüdische Gesellschaft bestrafte diese Leute, indem sie den Umgang mit ihnen mied, sie verachtete und auch bewußt verächtlich machte. Sie waren Ausgestoßene der Gesellschaft. Daß sie trotzdem zu Jesus Christus umkehrten hatte damit zu tun, daß Jesus ihnen nicht mit Verachtung oder Feindschaft begegnete, sondern in der Barmherzigkeit Gottes. Gott hat eben Freude daran, wenn ein Sünder sich zu ihm kehrt und aus dem Neinsager ein Jasager und Jatuer wird.

## **2. Die Jasager**

Anders war es bei der religiösen Elite im damaligen jüdischen Volk. Das waren notorische Jasager. Sie hatten Gottes Gesetz im Kopf und wußten genau, was es zu tun gab. Sie zeigten den Menschen, wie sie zu leben hätten und wie sie Gottes Gebote am besten einhielten. Sie hatten in Gedanken die verschiedensten Lebenssituation durchgespielt und gaben Rat, wie man im Einklang mit den Geboten Gottes leben konnte. Wieso sollte das schlecht sein? Wieso gerieten sie immer wieder mit Jesus aneinander? Der Grund dafür lag in ihrer Meinung, sie seien vor Gott gerecht und bräuchten keinen Versöhner. Wir nehmen mal an, daß sie wirklich in bürgerlichem Anstand gelebt haben und sich keine Skandale erlaubt haben, daß sie in ihren Geschäften ehrlich, in ihrer Ehe treu und in ihrem Umgang mit Menschen fair waren. Wir nehmen ebenfalls an, daß sie die Gebote Gottes wirklich sorgfältig beachtet haben. Mit anderen Worten, ihr Leben war vordergründig ein Ja zu den Geboten Gottes. Wie konnte ihnen Jesus dann unterstellen, daß ihr Handeln ein Nein gegenüber den Geboten Gottes wäre und daß die Zöllner und Hurere ins Reich Gottes kommen würden und sie nicht?

Ihr Problem war: Sie lasen das mosaische Gesetz durch die falsche Brille, nämlich durch die Brille ihrer Werkgerechtigkeit. Sie meinten, vor Gott gerecht zu sein und an seinem Reich teilzuhaben, indem sie die Gebote hielten. Doch sie erkannten nicht, daß Gottes Gesetz ihnen ihre Sünde zeigte. Bei aller vordergründigen Ehrbarkeit in ihrem Lebenswandel und bei allem Ansehen, das sie bei den Menschen genossen: War nicht ihr Herz trotz allem eine Quelle von Bosheit? Wie sah es denn hinter der Fassade aus, die sie vor sich aufgebaut hatten? Wie zweifelhaft war ihre Liebe zu Gott? Wieviel Neid und Gier steckte in ihrem Herzen, die nur dadurch gebändigt wurden, daß sie um ihren guten Ruf besorgt waren? Wieviel Haß gegenüber ihrem Nächsten, der ihnen das Ansehen in der Gesellschaft oder das berufliche Fortkommen streitig machte, erfüllte ihr Herz? Wieviel üble Nachrede hatten sie nicht schon betrieben? Wie oft hatten sie schon gelogen, um sich aus einer kompromittierenden Affäre zu ziehen? Wie oft hatten sie begehrlige hinter der schönen Frau ihres Nächsten hergesehen. Vielleicht hatten manche im Verborgenen noch viel gravierendere Dinge getan, die sie gerne im Dunkeln behielten, um ihre fromme Fassade zu wahren.

So gesehen war ihr Leben bei aller vordergründigen Übereinstimmung mit den Geboten Gottes ein beständiges Tun des Nein. Allemal aber wurde dieses Nein offenbar in der Begegnung mit Jesus. War es Gottes Wille, daß sie zu ihm kämen und an ihn glaubten, so entzündete sich gerade an Jesus ihr Widerstand, ihr offenes Nein gegenüber Gott und seinem Wort. Sie wollten mit ihrer Sündhaftigkeit nicht ans Licht kommen, wollten ihre

Sünden nicht bekennen, sondern verheimlichten und leugneten sie. Sie „liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse“, wie es Johannes (3, 19) sagt. Dabei wäre gerade das Bekenntnis der Sünden der Schritt in Licht, ins Heil und in die Teilhabe am Reich Gottes.

Die jüdischen Oberen versagten sich dem Wort Jesu. Jesus konnte ihnen vorhalten: „Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm.“ Da haben wir wieder den Bezug auf Johannes den Täufer. Er hatte das Volk in großer Klarheit zur Umkehr gerufen, doch die Elite diskutierte lieber in gespielter Skepsis darüber, ob der Täufer denn von Gott gesandt wäre oder nicht, und so siegte der Unglaube in ihrem Herzen. Deswegen zögerten sie auch nicht, Jesus zu Tode zu bringen. Nur wenige Tage nach der Diskussion, die Matthäus in unserem Predigttext berichtet, brachten sie ihn ans Kreuz.

Jasager – das waren die Gesprächspartner Jesu, fromme Schwätzer, die jedes I-Tüpfelchen im Gesetz diskutieren konnten, aber doch nicht erkennen wollten, daß sie verlorene Sünder waren, die genauso wie die Zöllner und Huren der Versöhnung in Christus und der Vergebung bedurften.

### **3. Neintuer oder Jatuer?**

Damit kommen wir zu der Frage, was wir denn sind – Neintuer oder Jatuer? Vermutlich ist unter uns und auch unter den Lesern dieser Predigt wohl eher keiner von der Art der Zöllner und Hurer. Christlicher Anstand verbietet derlei Dinge. Doch im Grunde geht es nicht um die Frage, ob ein Mensch in Sünde lebt oder in bürgerlichem Anstand. Die entscheidende Frage ist, ob der betreffende Mensch zu Christus findet oder nicht. Das Reich Gottes ist ja in ihm zu uns gekommen. Und die Versöhnung in Christus brauchen sie beide – die „anständigen“ und die „unanständigen“ Sünder.

Bezeichnend ist, daß Jesus sich als Freund der Zöllner und Sünder bewiesen hat. Daran wird deutlich: Gott sucht nicht den anständigen Menschen. Menschliches Schaffen und Machen, menschliches Bemühen um Anerkennung bei Gott, der Versuch, die Gebote Gottes zu halten, macht einen Menschen nicht gerecht. Insofern ist zwischen dem Jasager und dem Neinsager kein Unterschied. Der Unterschied ergibt sich dann, wenn ein Sünder, ein Neintuer, seine Sünde erkennt und bei Jesus Gnade und Vergebung sucht.

Die Umkehr bedeutet nicht, daß der Betreffende nun sein sündiges Leben mit einem bißchen Frömmigkeit oder Spiritualität garniert. Ein Missionar in Lateinamerika erzählte mir einmal, daß eine Hure zu Gott gebetet habe, er möge ihr doch Freier zuführen, damit sie von ihrem Lohn ihrem kleinen Sohn etwas zu essen kaufen könne. Man mag erschüttert sein über der Armut einer Mutter, die eine solche Bitte ausspricht. Doch eine solche Bitte ist mehr als fragwürdig. Indem Jesus die Zöllner und Huren als Beispiel nimmt, heißt er deren Sünde nicht gut. Er sagt ja nicht, daß sie getrost ihren sündigen Lebensstil weiter verfolgen sollten, sondern er stellt klar, daß es sie reut, was sie getan haben. Diese Reue beinhaltet ein offenes Nein zu der begangenen Sünde. Aus christlichen Kreisen ist heute verschiedentlich zu vernehmen, daß Homosexuelle meinen, bei und mit ihrer Homosexualität Frieden mit Gott zu haben. Offenbar hören sie nicht das Wort Gottes, das ihr Handeln als „schändliche Leidenschaften“ (Röm 1, 26) bezeichnet. So sehr Jesus die Homosexuellen liebt und für deren Sünden gestorben ist und sie bei ihm Gnade und Vergebung finden, so wenig kann deswegen Homosexualität gutgeheißen werden. Genau das Gleiche gilt auch für unzüchtige Verhältnisse außerhalb der Ehe, die heute in christlichen Kreisen gerne toleriert oder gar gutgeheißen werden.

Immer wieder sagte Jesus zu den Menschen, die zu ihm umkehrten und bei ihm Hilfe suchten: „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr.“ Das hat nichts mit Werkgerechtigkeit zu tun. Man kann aus diesem Wort nicht ableiten, daß die Vergebung der Sünden bei der Bekehrung ganz frei und aus Gnaden sei, aber daß ein Mensch dann, wenn er sich zu Jesus bekehrt habe, dafür sorgen müsse, daß er nicht wieder in die alten Sünden zurückfalle, und daß er mit großem Ernst den Kampf der Heiligung kämpfen müsse, um auch künftig vor Gott zu bestehen, so als wäre das sündlose Leben die Bedingung für den Eingang ins Reich Gottes. So richtig das alles klingt – die Umkehr zu Christus ist nicht eine solche zu einem neuen Gesetzgeber, der einem mit seinen Geboten die Freude an der Vergebung vermiest. Welcher Christ kann behaupten, er habe die Gebote Gottes vollkommen gehalten? Keiner! Die Umkehr zu Jesus Christus, ist eine solche zu dem Erlöser und Retter, der dem Menschen, der seine Sünden bekennt, ewiges Leben gibt. Nur unter dieser Perspektive gewinnt der Christ die Freiheit, die Sünde, in der er gelebt hat, zu lassen und neu zu denken. Es ist die Perspektive des Evangeliums, der bedingungslosen Gnade, der Gewißheit der Vergebung. Nur unter dieser Perspektive ergibt das „Sündige-Hinfort-Nicht-Mehr“ einen Sinn. Ganz abgesehen davon wird auch ein Christ, der nicht in offener Sünde lebt, nicht frei sein von bösen Gedanken und Absichten oder frei von Irrtümern und falschen Handeln. Im Gegenteil, sein ganzes Leben ist selbst dann, wenn er in bürgerlichem Anstand lebt, durchsetzt und durchsäuert vom Bösen, so daß er der täglichen Bitte um die Vergebung der Sünden bedarf.

## Schluß

Die neugierige Frage nach der Vollmacht Jesu kehrte Jesus um, indem er nach dem Gleichnis von den ungleichen Söhnen seinen Zuhörern die Frage stellte: „Wer von den beiden hat des Vaters Willen getan?“ Seine Zuhörer – die Obersten unter dem Volk – mußten zugeben, daß es der Neinsager war, der aber dann sein Nein bereute und umkehrte. Dann aber erfuhren sie, daß die Zöllner und Huren die vormaligen Neinsager waren, die nun zu Jesus kamen, und daß sie, die religiösen Führer, leer ausgingen. Wir sollten das nicht für selbstverständlich halten, daß Jesus sich als der Zöllner und Sünder Geselle offenbarte. Der Gott, der in Jesus seinen Sohn gesandt hatte, machte gerade dadurch deutlich, wie er über allen menschlichen Anstand und über den sich daran entzündenden Hochmut denkt. Jeder Dünkel, besser zu sein als andere, jeder Versuch, sich mit anderen zu vergleichen und das Gefühl zu entwickeln, frömmel, heiliger oder besser zu sein als andere, hat vor ihm keinen Platz.

Wir sollten ebenso klar sehen, daß es bei der Hinkehr zu Jesus nicht um den Entschluß geht, ein moralisch höherstehendes Leben zu führen, nicht um den Entschluß, noch heiliger zu werden, sondern schlicht darum, an Jesus Christus zu glauben. Es ist doch Gottes ausdrücklicher Wille, daß ein Mensch sich zu Jesus kehrt und an ihn glaubt. Ein Christ lebt nicht aus seinen guten Werken, auch nicht aus seinen frommen Affekten, seiner vermeintlichen Liebe zu Gott, seiner Menschenfreundlichkeit oder seiner Spiritualität, sondern aus den Zusagen des Evangeliums. Sie sind der lebendige Same, und er hat das Leben, indem er auf diese Zusagen vertraut. Es ist nicht nur der Wille Gottes, daß wir ihm glauben, sondern es ehrt ihn auch, wenn wir ihm glauben, denn wer ihm glaubt, der hält ihn für wahrhaftig und ist wirklich mit ihm eins geworden und hat wirklich teil am Reich Gottes.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).

